

Männliche Mitarbeiter im Mädchen-Erziehungsheim?

Autor(en): **Mayer, Alma**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **30 (1959)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stets in der Position des «unfehlbaren Richters» gefällt, macht oft die grössten Fehler. Von vielen Leuten wird Erziehung überhaupt gleichgesetzt mit «Strenge und Zucht», und wenn die Prügelpädagogen sich heute im Rückzug befinden (sind sie es?), so ist doch immer noch die Vorstellung verbreitet, dass Erziehung sich dann abspiele, wenn man Strafen verhängt und Predigten hält. Strafen stehen zwar hoch im Kurs, aber sie sind keine Erziehungs-, sondern schlechte Dressurmittel, und jedermann, der Kinder mit Strafen zu einem «rechten Benehmen» nötigt, muss wissen, dass er damit einen Weg beschreitet, der nur zu Scheinerfolgen führt. So erreichte Gefügigkeit und Bravheit ist trügerisch, teuer erkaufte mit innerer Unaufrichtigkeit, Gespaltenheit, Verkrampfung, die sich als neurotische Verengung der Lebensfähigkeit auswirkt, das Gefühlsleben in Partnerschaft und Beruf vergiftet, die zwischenmenschliche Kontaktfähigkeit herabmindert. Wenn wir hier vor allem die Körperstrafen als Gewaltakte ablehnen, die dem Kind in jedem Falle schaden (und auch den Erwachsenen, die sie austeilen), so müssen wir freilich ergänzend hinzufügen, dass andere, raffinierte Strafen, wie Liebesentzug und andere sogenannte «pädagogische Strafen», noch grössere Härten in sich bergen können. Gewiss haben wir Nerven, die uns gelegentlich einmal durchgehen können, aber zu Gewaltakten den Kindern gegenüber sollten wir uns nicht hinreissen lassen, denn unsere kostbare Kristallvase zerschlagen wir ja auch nicht, wenn wir in Wut sind. Und wenn schon getobt sein muss, dann noch lieber in der Küche mit dem Geschirr (in Abwesenheit der Kinder).

Viele Leute sind nicht gerade begeistert, wenn es heisst, man dürfe nicht mehr strafen: Ja, wie soll man denn da ums Himmels willen noch erziehen? Soll man denn da nur noch «biselen und bäselen» dürfen, wenn die Kinder sich alles Mögliche herausnehmen...? — Die Forderung einer humanen, gewaltlosen Erziehung wird etwa dahin missverstanden, dass man sie mit Nachgiebigkeit, Waschlappen-

erziehung verwechselt. Es ist umgekehrt: Erziehung, die statt auf furchtgebietende Autorität auf Kameradschaft baut, erfordert grosse innere Festigkeit. Gerade die Unstetigkeit, das Drohen und dann doch Nachgeben, das Abwechseln zwischen Schimpfen und Süssholzraspeln, zwischen Schlagen und Tätscheln, ist es, was die Kinder kopfscheu, misstrauisch und verstört macht. Freilich: Das meiste im Menschenleben braucht Zeit, Wunder passieren selten, und wer jahrelang mit seinen Kindern in einem bestimmten Ton verkehrt hat, wird es kaum fertigbringen, sich von heute auf morgen umzustellen.

Das Vorbild, das wir unseren Kindern geben, das Interesse, das wir ihnen entgegenbringen, die positiven Anregungen und Hilfen, die wir ihnen gewähren, die Gespräche, die wir vor ihnen und mit ihnen führen: Das ist Erziehung. Man soll die Kinder ernst nehmen. Kochbuchrezepte gibt es hier allerdings keine.

Weniger, was wir sagen, als was wir sind, wirkt auf unser Kind. Wer seine Kinder erziehen will, muss sich selbst erziehen.

Wie wir in Beruf und Partnerschaft sind, das färbt auch auf die Erziehung ab. Die Eltern sollten sich der Grösse ihrer Aufgabe bewusst werden. Erziehung ist eine grosse Kunst, die nur durch den ganzen Einsatz unserer Kräfte gelernt werden kann. Es ist ein grober Misstand, dass wir in der Berufsausbildung es für eine Selbstverständlichkeit halten, jahrelang lernen, üben, studieren zu müssen, um Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben, die es zu jedem Beruf braucht, dass wir in unserem technischen Können sehr genau die Gesetze von Ursache und Wirkung beachten, in der Erziehung aber, wo es um unendlich feineres und bildsameres «Material» geht, drauflos wursteln, wie es gerade kommt. Unsere Kinder sind oft ungezogen, aber wer hat uns denn gelehrt, Mütter und Väter zu sein? Unsere Kinder sind oft schwierig — und die Eltern noch schwieriger.

Max Gassmann

Männliche Mitarbeiter im Mädchen-Erziehungsheim?

Von Sr. Alma Mayer, St. Katharinaheim, Basel

Es stimmt, dass ein Fragezeichen hinter diesem Titel steht! Spontan empfindet die Erzieherin von schulentlassenen Mädchen vorerst etwas wie ein inneres Widerstreben, wenn dieses Postulat vorgelegt und von ihr gefordert wird, dazu Stellung zu nehmen. Nicht weil sie dem männlichen Erzieher Fähigkeiten und Qualitäten absprechen oder an einer möglichen guten Zusammenarbeit zweifeln würden. Aber ist der Mann zur Mitarbeit in dieser Tätigkeit berufen? Sind die Verhältnisse bei heranwachsenden jungen Mädchen, die bereits unzähligen negativen Einflüssen seitens des anderen Geschlechts unterlegen sind, nicht derart, dass gerade deswegen davon gar keine Rede sein kann? Würden damit nicht Schwierigkeiten geschaffen und unterhalten, die man gerne zum Stillstand bringen möchte?

Frage reiht sich an Frage, Vorurteile steigen auf, un erfreuliche Erfahrungen und besondere Verhältnisse

unterstützen sie — und doch können wir den diesbezüglichen Forderungen, die heute in Erzieherkreisen gestellt werden, nicht ausweichen.

Das Erziehungsheim für schulentlassene Mädchen, vor allem das konfessionell geleitete Heim, kennt kaum männliche Mitarbeiter im eigentlichen Erzieher-Team. Die Entwicklung dieser Häuser ging in vielen Fällen ganz eigene Wege. Am Anfang waren es meistens Frauen, die sich der Not und Erziehung dieser Jugendlichen widmeten. Sie schlossen sich als Fürsorgevereine oder in religiösen Genossenschaften zusammen, um die notwendigen Heime gründen oder zur Leitung übernehmen zu können. Die Mitarbeit Aussenstehender war vor allem in den von Schwestern geleiteten Häusern lange Zeit kaum oder nur in begrenztem Umfang möglich. Das vermochte einer gewissen Einseitigkeit Vorschub zu leisten. Doch gehört die Erziehung des Mädchens — und besonders wenn dieses gefährdet,

haltlos oder enturzelt ist — auch unbestreitbar in den eigentlichen Aufgabenbereich der Frau. Unter ihrer mütterlichen Leitung soll es sich wieder zurechtfinden und aufrichten, durch sie zu einem höheren Ideal geleitet und für seine ganz persönliche Lebensaufgabe vorbereitet werden. Das junge Mädchen ist in diesem Alter dafür weitgehend aufgeschlossen und sucht eine Führerin, der es sich völlig anvertrauen kann. Es ist etwas vom Wichtigsten, dass diese Bereitschaft geweckt und für die Erziehung erschlossen wird, und das setzt eine ganz persönliche Leitung voraus.

So gut wie der heranwachsende junge Mann unter ausschliesslich männlicher Führung einseitig wird und Gelegenheit haben muss, dem Wesen der Frau zu begegnen, sollte im jungen Mädchen während der Zeit seines Heimaufenthaltes auch ein Bild des Mannes geformt werden. Vielleicht ist dieses Bild im Mädchen noch weit mehr verzerrt und von schwereren Erinnerungen belastet als im Burschen, der eine Heimerziehung braucht. Vielleicht leidet es noch dauernd unter seinen Verirrungen oder bleibt verstrickt in seinen Bindungen, weil es ganz anders empfindet und nur schwer vergessen kann. So dreht sich all sein Denken und Wünschen doch fortwährend um diesen Komplex und darum ist es von entscheidender Bedeutung, was für Begegnungen es in seiner Heimzeit machen kann und dass es die richtige innere Haltung zum anderen Geschlecht schliesslich findet.

Das stellt grosse Anforderungen an den Erzieher. Er müsste kraft seiner Persönlichkeit das eine oder andere Bild gestalten helfen und durch Haltung und Vorbild einen nachhaltigen Einfluss auf das junge Mädchen ausüben. Er kann solche Erwartungen aber nur erfüllen, wenn er selber von hohem sittlichen Verantwortungsbewusstsein erfüllt ist, sich die notwendige Zurückhaltung auferlegt und sich in jeder Situation um ein objektives Urteil bemüht. Das setzt eine gute Zusammenarbeit mit den Erzieherinnen voraus, ein Sich-Einfügen ins Ganze und in die besondere Eigenart des Heimes, um der Einheit unter den Erziehern nicht zu schaden.

Wir stehen nun vor der Frage, in welcher Weise sich die dargelegten Gedanken in Wirklichkeit durchführen lassen. Unsere bisherige Praxis und einzelne Versuche haben uns bis dahin zweierlei Möglichkeiten aufgezeigt, nämlich

- a) die Bildung eines Stabes ständiger oder direkter Mitarbeiter der Heimleitung und
- b) die Schaffung einer Gruppe indirekter Mitarbeiter, die je nach Bedürfnis beigezogen werden.

Zu direkten Mitarbeitern, denen eine erzieherische Mitverantwortung eingeräumt werden dürfte, sofern sie unter den obigen Voraussetzungen geschieht, zählen wir Seelsorger, Lehrer (für Unterricht, Musik), Heilpädagogen oder Psychologen, Psychiater, eventuell männliche Angestellte. Auch der Hausarzt kann, wenn er die Schützlinge regelmässig betreut, einen wertvollen Einfluss ausüben. Es kommt bei ihrer Mitarbeit jedoch in erster Linie darauf an, wie sie — ausser ihrer Berufsaufgabe, die sie primär im Heim leisten — ihre erzieherischen Möglichkeiten sehen und auswerten. Um natürliche, menschlich nahe Beziehungen zu schaffen, genügt nicht allein die blosser Erfüllung der gestellten Berufspflicht, zum Beispiel

die Erteilung von Unterrichtsstunden. Das junge Mädchen sollte mittels dieser äusseren Gegebenheiten dem Interessenkreis und Wesen des Menschen selber etwas näher kommen oder etwas von seiner persönlichen Sphäre verspüren. Wie wertvoll ist zum Beispiel der Kontakt zur Familie eines Lehrers, damit sich Erzieher und Schülerinnen einmal in ungezwungenem Rahmen kennenlernen, oder das Mädchen in ein harmonisches Ehe- und Familienleben Einblick erhält; wie aufmunternd und ermutigend kann sich der Rundgang eines Seelsorgers im Heim auswirken, vor allem wenn er einen Blick für irgend einen verborgenen Kummer oder ein unverdautes Problem hat und durch ein götig väterliches Wort die Sache wieder ins Geleise zu bringen vermag.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass im Mädchen der Wunsch erwacht, sich ausser dem Seelsorger einem anderen dieser Mitarbeiter anzuvertrauen. In dieser Hinsicht dürften wir keine zu engen Grenzen setzen, müssten aber vor allem Doppelspurigkeiten in der Führung und der Gefahr von Spielereien vorbeugen. Es kann, was gut scheint, wirklich von Nutzen, gelegentlich aber trotzdem zum Schaden sein. Deshalb ist es wichtig, sich immer wieder klar Rechenschaft über die Absicht und Notwendigkeit solcher persönlicher Wünsche zu geben, die unbedingten Grenzen einzuhalten und — zusammenzuarbeiten mit der Leitung.

Die sogenannten indirekten Mitarbeiter werden nicht immer eigentliche Erzieher sein. Sie können aus verschiedenen Kreisen herangezogen werden, hauptsächlich zu dem Zweck, dass das Mädchen in Kontakt mit anderen Menschen kommt, auf unbefangene Art Umgang mit ihnen pflegen lernt und an ihnen seine Vorstellungen und Erfahrungen erweitert oder verbessert. In dieser Hinsicht müssen in jedem Heim eigene Wege entdeckt werden. Aber es ist nicht immer so einfach, und passende «Anwärter» sind rar. Zudem ist die Herstellung eines ungezwungenen Kontaktes in einer ungekünstelten Atmosphäre schwierig. Es hängt viel ab von der momentanen Verfassung unserer oft so wankelmütigen Mädchen oder der Zusammensetzung einer ganzen Gruppe. Wie sollen zum Beispiel junge Herren eingeführt werden? Wie ein Gruppen-Onkel zu einer Gruppe in ein lebendiges Verhältnis treten? Am leichtesten geschieht es durch möglichst zufällige Begegnungen. Da kommen uns Feste, Einladungen mit Tanzgelegenheit, wie zum Beispiel Fastnacht, ein Spielnachmittag oder bunter Abend zu Hilfe. Sie erleichtern die erste Kontaktnahme und zeigen, ob weitere Beziehungen wünschenswert sind und unsere Erwartungen erfüllen können.

Für viele unserer Erziehungsprinzipien ist uns die natürliche Familie massgebend, von der unsere Mädchen oft kaum einen rechten Begriff haben. Wollen wir ihnen also mehr und mehr in unseren Heimen Geborgenheit und Halt wie in einem «Daheim» schenken und ein familiäres Leben pflegen, dann muss die Erziehungsarbeit der Frau durch eine sinnvolle Mitarbeit des Mannes unterstützt werden. Die innere Zustimmung kann uns um so leichter fallen, als eine solche Zusammenarbeit in der vom Schöpfer selbst bestimmten Ordnung liegt; denn nicht von ungefähr sind die Anlagen der beiden Geschlechter von ihm so wunderbar aufeinander abgestimmt und zur gegenseitigen Ergänzung geschaffen.